

# Schnitters Fluch

Wie man aus alten Überlieferungen weiss, geisselten während des Dreissigjährigen Krieges im Jahre 1635 nicht nur brandschatzende und mordende Soldatenhorden das Clever Land - sondern auch der "schwarze Tod", die lautlos daherkommende Pest. Städte wiesen ihre Torwächter an, niemand in die Stadt zu lassen, der aus Pest verseuchten Orten kam. Wo dennoch innerhalb der Stadt die Pest ihr heimtückisches Werk vollendet hatte, mussten Strohkänze an den Türen der Opfer dieses signalisieren. Die Angehörigen durften sechs Wochen lang das Haus nicht verlassen. In den verseuchten Wohnungen kauten die Menschen Angelikawurzel, tranken Bitterbier und Wacholderwasser, um sich vor Ansteckung zu schützen. Oft vergebens.

Der Magistrat hatte Träger bestellt, die die an der Pest verstorbenen auf den Friedhof brachten und die Gräber zuwarfen. Diese gingen in langen schwarzen Mänteln umher und trugen weisse Stäbe. Sie erinnerten an die Jahrhunderte alte symbolische Darstellung des Gevatter Tod - auch Schnitter genannt. Sie durften weder die Kirche, noch eine Schenke und nicht mal den Marktplatz betreten. Aus der menschlichen Gesellschaft waren sie ausgestossen.

Immer mehr Pesthäuser wurden draussen vor der Stadt eingerichtet.

Auf den umliegenden Höfen sollte nach Clever Erlass bei Heimsuchung durch die Pest, im Abstand von mindestens 100 Meter von der Hofzufahrt - zusätzlich zum Strohkranz am Eingangstor - eine aufrecht gestellte Sense den Hofbesucher aufzeigen, dass auch hier die todbringende Pest zugeschlagen und somit der Gevatter Tod seinen Tribut bereits gefordert hatte. Wer sich nicht anstecken lassen wollte - sollte sich tunlichst von solch einem "Sensenhof" fernhalten.

Wenn wieder einmal Reiter die Kunde von sich nähernden Soldatenhorden

brachten, die keinen Hof und keine noch so kleine Katstelle ungeschont liessen, dann drängte sich alles in die von Pest heimgesuchte Stadt. Glaubte man doch, dass die Pest in der Stadt die Plünderer aus Angst vor Ansteckung weiterziehen liesse.

Auch auf einem unweit des kleinen Ortes Kellen gelegenen Gutshofes hatte der Hofherr Angst um seine Frau und seinen beiden Töchtern. Aber besonders hatte er Angst, seine Besitztümer und seinen Reichtum zu verlieren. Bislang war es ihm immer gelungen, sich bei bevorstehenden Überfällen auf seinen Hof freikaufen können. Aber die Zeiten waren brutaler geworden, wusste er und schmiedete einen Plan.

Als die Horden schon im nahen Cleve zu vernehmen waren, liess er flugs einen Strohkranz anfertigen und diesen ans Tor nageln. Ausserdem befahl er seinen Knechten, sich die grösste Sense zu greifen und diese gut sichtbar rund 100 Meter entfernt - seitlich der Hofzufahrt aufzustellen.

Anschliessend versteckten sich die Frau des Besitzers mitsamt den Töchtern und den Hausangestellter in einem Nebengebäude. Den Knechten und Mägden war es freigestellt, sich in den nahen Wäldern zu verstecken oder in der Scheune zu bleiben. Bis auf die beiden "Sensenaufsteller" verliessen alle eilig den Gutshof.

Im Haupthaus gagegen wartete nur der Hausherr mit seinen beiden Untergebenen. Als es dämmerte wurde dann näherkommendes Hufegetrampel lauter und lauter. Es war ihnen klar, dass die Räuberhorden sich nun dem Gutshof näherten.

Der Gutsherr lugte durchs Fenster. Dreissig Mann zu Pferde verharrten in gut 100 Meter Entfernung, auf Höhe der aufgestellten Sense - viele von ihnen Fackel haltend. Würde Seine List funktionieren? In der Tat wurde der Pferdelärm dann wieder leiser - die Plünderer hatten kehrt gemacht, schienen diesen Hof meiden zu wollen. Die Sense hatte tatsächlich ihren Sinn erfüllt.

Man wartete noch eine halbe Stunde.

Nun erst begann der Grossbauer zu frohlocken und war in derart grosszügiger Stimmung, dass er auch seinen beiden Untergebenen ein Bier ausgab.

Sie prosteten gerade einander zu, als plötzlich jemand heftig gegen die Tür hämmerte.

Man schaute sich an. Nein die Räuber waren fort - bestimmt.

Erneutes Klopfen - noch energischer.

Als der Grossbauer die Tür öffnete, stand dort ein Mann, der gewandet war, wie einer der vom Clever Magistrat bestellten Pest-Träger.

Man war fast beruhigt, als man bemerkte, dass dieser Träger keinen weissen Stab in seiner Hand hielt. Noch bevor der Grossbauer die Tür wieder zuschlagen konnte, hatte der unheimliche Fremde bereits einen Fuss in der Tür.

Als zwei Stunden später die Frau und die Töchter ins Haupthaus kamen, sahen sie im Schein ihrer Mitgebrachten Kerzenleuchter den Hausherrn und zwei Rechte auf dem Boden liegen. Die Männer waren über und über gezeichnet mit Pest-Malen im fortgeschrittenen Stadium. Die beiden Untergebenen waren bereits tot. Der Bauer konnte noch einige Sätze von sich geben und dann verstarb er. Die plötzliche Ansteckung und deren Tod blieb unerklärt.

Die Aufgestellte Sense stand noch solange seitlich des Zufahrtsweges bis auch alle drei weiblichen Familienangehörigen des Grossbauers verstorben waren und der Hof neue Besitzer bekam.

Jahrzehnte später offenbarten die entdeckten Aufzeichnungen einer der Töchter, das in jenem späten Abend des Jahres 1635 der Schnitter höchstpersönlich gekommen war, um dem Aufstellen der Sense - quasi nachträglich - die fehlende Berechtigung zu geben. Ausserdem soll er gefordert haben, um an diesen "Frevel" zu erinnern, dass alle nachfolgenden Hofbesitzer ebenfalls für die ersten Besitzjahre "eine grosse Sense" an genau jenem Platz aufzustellen hätten, wo anno dazumal die erste Sense stand. Wer sich nicht daran hält, darf sich nicht wundern, plötzlich und vorzeitig ebenfalls einen Besuch von ihm zu bekommen! Garantiert!

Ende

